

Zur Diskussion

Das Deutsche und die Universalien: wenn der Kasus zurückschlägt Bemerkungen zu J. R. Ross „Wem der Kasus schlägt“ (LB 63)

Peter Eisenberg, Hannover

Wir haben uns schon fast daran gewöhnt, unsere amerikanischen Kollegen wegen ihrer Spracherkenntnis zu bewundern und nehmen es geduldig hin, wenn auf wenigen Seiten einige Sätze aus dem Englischen und Deutschen behandelt werden, ein Hinweis auf das Tunesische gegeben, eine Hypothese über das Japanische dazugesetzt und aus dem Ganzen der Schluß gezogen wird, es müsse sich bei dieser oder jener Annahme wohl um etwas Universelles handeln. Selbst keineswegs übermäßig polyglott, habe ich allen Anlaß, den Versuch, ROSS' Universalienhypothese in Zweifel zu ziehen, gar nicht erst zu machen. Aber immerhin kann man einmal versuchen, seine Thesen über das Deutsche auseinanderzunehmen. Wenn das dazu beiträgt, daß das Deutsche in Zukunft eher mit der Zunge angefaßt wird, wäre das ein erwünschter Effekt. Schließlich soll man ja auch seine Muttersprache ein bißchen ehren.

ROSS schlägt vor, eine universelle Gesetzmäßigkeit, die vermutlich als ‚Keenan-Comeriesche NP-accessibility hierarchy‘ in die Geschichte der Sprachwissenschaft eingehen wird, weiter zu verallgemeinern. In dieser allgemeinen Version lautet die Formel kurz und bündig:

(1) Mögliche Fragen sind mögliche Relativsätze.

ROSS will damit sagen, daß Relativsätze ‚syntaxfreudiger‘ sind als Fragesätze: „was bei Fragen geht, geht auch bei Relativsätzen, aber nicht umgekehrt“ (28). Da ROSS kein eindeutiges Beispiel aus dem Deutschen zur Verfügung stellt, zitieren wir eines aus dem Englischen (26):

- (2) a. The poem whose last line I forgot was in Greek
 b. *Whose last line did you forget?

In (2b) haben wir es bei *whose* mit der Form eines Fragepronomens, in (2a) mit der eines Relativpronomens zu tun. (2) bestätigt daher (1).

Eine andere These von ROSS besagt, daß wir *was* ohne weiteres „als Subjekt oder Objekt in einem Fragesatz benutzen können“ (26), wenn wir damit unbelebte Objekte bezeichnen vgl. (3a, b). Wir können Formen von *was* aber nicht verwenden, „wenn die Nominalphrase, über die wir uns gerne weiter informieren möchten, im Dativ ... oder im Genitiv ... auftritt“ (vgl. 3c, d).

- (3) a. Was hat dir den größten Eindruck beim Lesen gemacht?
 b. Was hast du auswendig gelernt?
 c. *Ich habe vergessen, wem das dritte Gedicht ähnelte
 d. *Wessen letzte Zeile war jambisch?

Ich bin nicht ganz sicher, ob ROSS meint, daß beide Thesen etwas miteinander zu tun haben. Jedenfalls werden beide vertreten und ich will zeigen, daß keine von ihnen für das Deutsche gilt. Meiner Auffassung nach kommt ROSS nicht nur zu falschen Detailergebnissen, sondern seine Herangehensweise selbst muß, soweit sie aus der vorliegenden Arbeit deutlich wird, als dem Deutschen unangemessen bezeichnet werden.

Wir beginnen mit der zweiten These. In den meisten deutschen Grammatiken wird die Auffassung vertreten, daß das Pronomen *wer/was* in zwei Genera existiert und daß im Maskulinum vier Kasus realisiert sind (*wer, wessen, wem, wen*), im Neutrum dagegen nur zwei (beide als *was*). Wir hätten es also bei *wer/was* mit einem ‚unvollständigen‘ Paradigma zu tun, bei dem insbesondere zwei Kasus des Neutrums ‚fehlen‘. Die Auffassung, daß es sich hier um eine Angelegenheit handelt, die lediglich das grammatische Geschlecht betrifft, wird von ROSS indirekt zurückgewiesen, indem er auf die (in anderen Zusammenhängen schon festgestellte) Tatsache hinweist, daß der Gebrauch von *wer* und *was* etwas mit der Unterscheidung belebt/unbelebt zu tun hat und daß insbesondere „*wem* und *wessen* im Deutschen ... sich nur auf belebte Nominalphrasen anwenden lassen“ (30). Mit anderen Worten: für *was* fehlen auch nach Ansicht von ROSS der Genitiv und der Dativ, zumindest wenn es um ‚unbelebte NP‘ geht.

Das Fragepronomen *wer* hat im Fragesatz, ähnlich wie das Relativpronomen *der* im Relativsatz, die syntaktische Funktion einer Ergänzung, wenn es im Nominativ, Dativ oder Akkusativ steht. Als reiner Kasus hat nur der Genitiv zwei Funktionen, nämlich die als Objekt und die als Attribut. In ROSS' Beispiel (3d) ist das letztere der Fall, und hier scheint in der Tat zu gelten, daß der Gebrauch von *wessen* beschränkt ist auf wenige semantische Funktionen des Genitiv-Attributs, obgleich keineswegs auf ‚belebte NP‘, vgl. z.B. *die Eroberung Griechenlands – wessen Eroberung?* Gänzlich unrestringiert oder aber in ganz anderer Weise restringiert ist dagegen der Gebrauch von *wessen* als Genitiv-Objekt.

- (4) a. Er wußte nicht, wessen er sich mehr schämen sollte, seines Versagens oder der Pleite unserer Firma
 b. Wessen erinnerst du dich genauer, des Unglücks oder der Gerichtsverhandlung?

Ebenso unrestringiert scheint der Gebrauch von *wessen* innerhalb von Präpositionalgruppen zu sein:

- (5) a. Sie wurde aufgrund ihres Aussehens zum Medizinistudium zugelassen. Aufgrund wessen?
 b. Der Täter wurde anhand der Spuren im Sand ermittelt. Anhand wessen?

Die Bezugsnominale von *wessen* sind so gewählt worden, daß sie durchweg weder belebte Objekte bezeichnen noch masculini generis sind. Daß die Beispiele nicht von Schönheit strahlen, wird zugestanden, ungrammatisch oder irgendwie zweifelhaft sind sie aber nicht. Sie zeigen, daß bei der Ermittlung der Elemente des Paradigmas *wer/was*, wie wir sie auch in der Arbeit von Ross aufgelistet finden, offenbar nur ganz bestimmte Verwendungen (gemeint sind hier syntaktische Kontexte) von *wer/was* berücksichtigt worden sind. Berücksichtigt man dagegen Kontexte wie die in (4) und (5), so muß man zugestehen, daß *wessen* auch der Genitiv des Neutrums, also der Genitiv von *was*, sein kann. Etwas Ähnliches kann man auch für den Dativ von *was* zeigen:

- (6) Ich weiß nicht, wem ich eher vertrauen soll, der gesetzlichen Regelung oder dem Votum des Fachbereichsrates

Aus diesem kleinen Beispiel soll ein grundsätzlicher Einwand gegen die Argumentationsweise von Ross hergeleitet werden. ROSS verkennt m.E. die Art der Beziehung, die in einer Sprache wie dem Deutschen zwischen der inneren Strukturiertheit von Flexionsparadigmen und den möglichen syntaktischen (und damit semantischen) Funktionen der Elemente von Paradigmen besteht. Es ist eben nicht so, daß etwa ein Substantiv, das einen Genitiv hat, mit diesem Genitiv in jede syntaktische Funktion eintreten kann, die vom Genitiv realisiert wird. Umgekehrt ist auch nicht gesagt, daß eine bestimmte Form eines Paradigmas schon deshalb nicht existiert, weil sie in einem bestimmten syntaktischen Kontext nicht auftauchen kann. Das mechanische Ineinsetzen von syntaktischen Positionen und Positionen innerhalb von Paradigmen führt leicht zu Fehlschlüssen.

Ein schönes Beispiel für die relative Erfolglosigkeit des Nachdenkens über Paradigmenstrukturen ist das Flexionssystem des deutschen Substantivs. Seit systematische Grammatiken existieren, werden immer wieder neue Vorschläge dafür gemacht, wieviele und welche Flexionstypen man für das deutsche Substantiv annehmen soll. Solange man nur die Flexionsreihen anstarrt, hat man letztlich wenig Kriterien dafür, ob die Genitivbildung den Ausschlag geben soll, die Pluralbildung, die Identität bestimmter Formen oder eine Kombination dieser Gesichtspunkte. Deshalb sind mit wechselnden Begründungen zwischen drei und über zwanzig Flexionsklassen angesetzt worden. Erst neuerdings gelingt eine überzeugendere Strukturie-

rung des Flexionssystems, indem die Substantivflexion nicht isoliert sondern mit Bezug auf die Flexion des Adjektivs, Artikels usw. strukturell gedeutet wird und indem gefragt wird, welche Numerus- und Kasusdifferenzierungen aufgrund der möglichen syntaktischen Funktionen der Nomina zu erwarten und realisiert sind. Bemerkungen dieser Art sind weder tiefsinnig noch originell. Sie sollen nur daran erinnern, daß auch ein Schreinermeister den Hobel nicht verkehrtrüm halten darf, wenn er hobeln will. ROSS' Meisterschaft als Grammatiker entbindet ihn beispielsweise nicht von der Notwendigkeit zur Unterscheidung von Kategorie und Funktion. Formulierungen wie „obwohl wir *was* als Subjekt oder Objekt ... benutzen können, ... müssen wir andere sprachliche Mittel einsetzen, wenn die Nominalphrase im Dativ ... auftritt“ (26) oder „Ich glaube nämlich, ... daß das deutsche *was* sich auf Subjekte und direkte Objekte, aber auf keine anderen Kasus anwenden läßt ...“ (27) müssen zu Schwierigkeiten führen, wenn der Zusammenhang von Kategorien und Funktionen so geregelt ist wie im Deutschen.

Kommen wir zur ersten These von ROSS, die besagt, daß Relativsätze syntaxfreudiger seien als Fragesätze. Diese These ist in ihrer allgemeinen Form schwer zu widerlegen, solange nicht ganz klar ist, was man unter syntaxfreudig verstehen soll und solange man nicht genau weiß, was ein Relativsatz und was ein Fragesatz ist. ROSS setzt sich mit diesem Problem, das allerdings für sein Argument grundlegend ist, nicht weiter auseinander. Um die Verhältnisse im Deutschen ein wenig aufzuhellen, markieren wir im folgenden einen Ansatzpunkt für die notorisch schwierige Unterscheidung von Relativsätzen und indirekten Fragesätzen des in Rede stehenden Types. Mit dieser (nicht neuen) Art der Unterscheidung ist dann auch klar, daß Relativsätze keineswegs generell syntaxfreudiger sind als Fragesätze.

- (7) a. Hans glaubt, was Egon sagt
 b. Hans weiß, was Egon sagt

Die Grundfunktion von Relativsätzen ist die von Attributen, die Grundfunktion von indirekten Fragesätzen ist die von Ergänzungen (Subjekt oder Objekt). Unter bestimmten Bedingungen kann, wenn die valenzmäßige Beschreibung des Verbs nicht voll in die syntaktische Struktur aufgenommen wird, dieser Unterschied verschwinden, wie es in (7) der Fall wäre. In (7a) haben wir es mit einem Relativsatz zu tun, in (7b) mit einem indirekten Fragesatz. In abgekürzter und deshalb etwas metaphorischer Redeweise kann (7a) angesehen werden als ‚Kurzform‘ von *Hans glaubt das, was Egon sagt*. Unter der Bedingung grammatischer Kongruenz (Genus, Numerus, Kasus) zwischen *das* und *was* braucht *das* nicht zu erscheinen. Funktional gesprochen: *das* ist direktes Objekt zu *glaubt* und *was* ist direktes Objekt zu *sagt*. Der Relativsatz ist, wie es sich gehört, Attribut. Die funktionale Identität zwischen *das* und *was* erlaubt unter den vorliegenden Bedingungen das Nichterscheinen von *das*. Daraus folgt logisch, daß *glauben* als transitives Verb keine mit *wer* eingeleiteten Sätze als Objektkomplemente nimmt, und, wegen der Bedingung grammatischer Kongruenz, auch keine mit unflektierten ‚Fragewörtern‘:

- (8) a. *Hans glaubt, wer das sagt
 b. *Hans glaubt, wem Egon das sagt
 c. *Hans glaubt, ob Egon das sagt
 d. *Hans glaubt, wie/warum ... Egon das sagt

Anders liegen die Verhältnisse bei (7b). *wissen* ist nicht, wie *glauben*, ein im üblichen Sinne transitives Verb (**Egon weiß seine Lektion*). Deshalb ist bei *wissen* die grammatische Kongruenz nicht Bedingung, folglich sind auch Komplementsätze mit *wer* usw. möglich.

- (9) a. Hans weiß, wer das sagt
 b. Hans weiß, wem Egon das sagt
 c. Hans weiß, ob Egon das sagt
 d. Hans weiß, wie/warum ... Egon das sagt

In den Komplementsätzen zu *wissen* können genau die *w*-Wörter einleitend verwendet werden, die auch den zugehörigen direkten Fragesatz einleiten können: diese Komplementsätze sind indirekte Fragesätze.

(1) ist also nicht haltbar. Was in (direkten oder indirekten) Fragesätzen geht, geht noch lange nicht in Relativsätzen (vgl. 8). Das gilt natürlich auch dann, wenn in (8) *wer* durch das nach ROSS ‚echte‘ Relativpronomen *welcher* ersetzt wird (**Hans glaubt, welcher das sagt*). Es zeigt sich auch, daß im vorliegenden Fall Fragesätze syntaxfreudiger sind als Relativsätze, denn (8) zeigt Restriktionen, die es für Fragesätze nicht gibt.

Die vorliegende Kurzanalyse ist fragmentarisch und enthält nicht die ganze Wahrheit, sondern nur einen, syntaktisch allerdings eindeutig fixierbaren, Ansatzpunkt zur Trennung von Relativsätzen und Fragesätzen. Mehr ist im gegebenen Zusammenhang nicht verlangt und nicht notwendig.

Man braucht nun nicht gleich zu schließen, daß das Deutsche einzig sei und sich deshalb einer bestimmten Art von Universalienforschung nicht füge. Denn es könnte sich sehr wohl herausstellen, daß sich die anderen Sprachen ebensowenig fügen.